

Slowenien ist überall

Zwei wahre Begebenheiten von Andrej Skubic

Digo Chakraverty

In den sechziger Jahren des 20. Jahrhundert erwarb die Roma-Familie Strojans am Rande des slowenischen Dorfes Ambrust in Unterkrain ein Grundstück, um sich dort anzusiedeln. Vierzig Jahre später wurde die 30-köpfige Familie von Bürgern des Ortes brutal vertrieben und ihre Häuser zerstört.

Die slowenische Regierung gab dem Wüten der Ambruster nach und siedelte die Strojans gegen deren Willen um. Auf dieser tatsächlichen Geschichte einer staatlich unterstützten Vertreibung basiert Andrej Skubic' Roman „Ruhe“: Ein Untersekretär des Innenministeriums hat den Auftrag, die achtzehnjährige Roma-Frau Agata und deren Säugling Tone zu evakuieren. In Begleitung zweier Polizisten fährt er nach Ambrust. Die anschließende Rückfahrt wird zum Desaster. Straßensperren verhindern das Durchkommen des Dienstwagens, offene Aggression der Bevölkerung gegen die Repräsentanten der Ordnungsmacht und rassistische Anfeindungen gegen Agata drohen die Situation außer Kontrolle geraten zu lassen. Der Versuch, über unbefestigte Schleichwege doch noch irgendwie in Richtung Ljubljana zu gelangen, endet des Abends auf einem bewaldeten Hügel im Nirgendwo. Hier wandelt sich der

Roadtrip zum Kammerspiel, komponiert aus irrwitzigen Dialogen, inneren Monologen des Untersekretärs und eingestreuten Chatprotokollen, die nach und nach den Charakter kommentierender Unterhaltungen annehmen, als beobachteten die Teilnehmer die Situation in Echtzeit. Eine kursiv gesetzte Erzählerstimme mischt sich zusätzlich ein. Der namenlose Staatsbeamte agiert, mit seiner Führungsrolle überfordert, am Rande des Zusammenbruchs. Skubic zeichnet erbarmungslos die Trennungslinien zwischen den Beteiligten: Der Untersekretär aus der Hauptstadt-Bürokratie bildet formal eine Einheit mit den Polizisten – diese sind ihm in ihrer Hemdsärmeligkeit jedoch fast ebenso fremd wie die bildungsferne Agata, deren vulgärsprachliche Ausbrüche er mit Fassungslosigkeit registriert. Für die Begleitung mit dem wütenden Mob in den Dörfern besitzt er kein Handlungsarsenal. Seine Gedanken drehen sich im rasenden Stillstand um seine Rolle in diesem Spiel, die Ab- und Aufwertung der Polizisten nach jeder ihrer Äußerungen, wechselseitig aufscheinendes Verständnis und Unverständnis für Agata und die Ordnungshüter, er ertappt sich bei stereotypen Gedanken über die Roma, ebenso wie er erstaunt feststellt, dass es sich bei Agata tatsächlich um ein Individuum handelt. Als die Nacht hereinbricht und sich das Grüppchen

die Beine vertritt, verschwindet wie von Geisterhand die Autobatterie. Es gibt keinen Mobilfunkempfang. Gedanken an Splatter-Filme wie Nightmare on Elm Street schleichen sich in die Gehirne. Zwischen den Beteiligten bilden sich wechselnde Allianzen und Feindschaften. Aufflackerndes Begehren quält den Beamten beim Blick auf Agata, gefolgt von Ekel und Verachtung. Entfremdung allenthalben: die urbanen gesellschaftlichen Eliten, die im Stich gelassene und rassistisch agierende Landbevölkerung, die zwischen den Fronten stehende Polizei und eine ausgegrenzte und der Mehrheit immer noch zutiefst fremde Minderheit, dies alles begleitet von der grassierenden sprachlichen Verrohung in den elektronischen Medien. Andrej Skubic bringt hier einen Themenkomplex aufs Tablett, der uns die Zerbrechlichkeit eines zivilisierten Miteinanders derzeit weltweit vor Augen führt. Er spart dabei nicht mit Augenblicken finsterner Komik, etwa, wenn sich eine Schlagersängerin spontan als Sprecherin der romafeindlichen Bevölkerung geriert und die Äußerungen des Untersekretärs mittels Headset in absurden Verzerrungen über die Lautsprecher eines Dorffestes wiedergibt, während der Beamte ohne Mikrofon keine Chance zur Richtigstellung hat. Dem Roman vorangestellt ist eine kurze Erzählung, die genauso auf einer wahren Begebenheit



Andrej Skubic © privat

des Jahres 2006 fußt. In der kanadischen Kleinstadt Medicine Hat ermordeten die zwölfjährige Jasmine Richardson und ihr dreiundzwanzigjähriger Geliebter die Familie des Mädchens. Vater, Mutter und Jasmines achtjähriger Bruder wurden mit Messern regelrecht abgeschlachtet. Hier sind ebenfalls Chatprotokolle eingefügt, die teilweise den Originalen entsprechen, wie sie von den Tätern in einem kanadischen sozialen Netzwerk geschrieben wurden. Sowohl hier wie auch in der Ambruster Geschichte wird geschildert, wie sich Menschen gemeinsam in schwindelerregendem Tempo aus jeglicher Rationalität herauskatapultieren und in blindwütiger Raserei enden können. Einmal als todessehnsüchtiges Paar, einmal als wütendes Kollektiv.



Andrej E. Skubic

Ruhe

Aus dem Slowenischen von Erwin Köstler. Roman. Drava Verlag, Klagenfurt 2017. 300 S, 21,50 €

Ist das (noch) Kunst – oder kann das weg?

Surreale Reizüberflutung bei Luc Spadas „Fass mich an“

Sascha Dahm

Luc Spada polarisiert, dies nicht erst seit seinem letzten, beim etablierten Binsfeld-Verlag, erschienenen Werk „Fass mich an“, sondern auch durch vorherige Werke, wie „so sehr du mich auch willst, du wirst mich immer mehr haben wollen. Rauschliteratur.“ oder „Abführung der lebenswichtigen Mittelmäßigkeit.“

Dass Luc Spada mit Selbst- und Fremdwahrnehmung gerne experimentiert, wird auch in seinem 3. Werk deutlich: „Fass mich an“ kann als Genese des Mikrokosmos eines Luc Spada gelesen werden, der eine Vielzahl autobiographischer Situationen in sein Werk hineinfließen lässt und exemplarisch versucht, dem Leser zu verdeutlichen wie chaotisch, oberflächlich und surreal die heutige moderne Welt ist.

Spada greift inhaltlich ernste Themen auf, darunter beispielsweise das Sterben und den Tod über die die Mehrzahl der Gedichte referiert; leider fehlt es jedoch oftmals an der nötigen Tiefe und die 140 „Gedichte“ wirken teilweise sehr kindisch und erinnern unweigerlich an Poetry-Slams, da das Geschriebene nur laut vorgetragen überhaupt eine Kernessenz erkennen lässt: „bitte hören sie hier auf nachzudenken / bitte sprechen sie nach / bitte unterschreiben sie hier und / sie sind high / high auf / LASS UNS DOCH ÜBER EUROPA SPRECHEN / du selbstgerechtes / stück / zuckerwatte.“

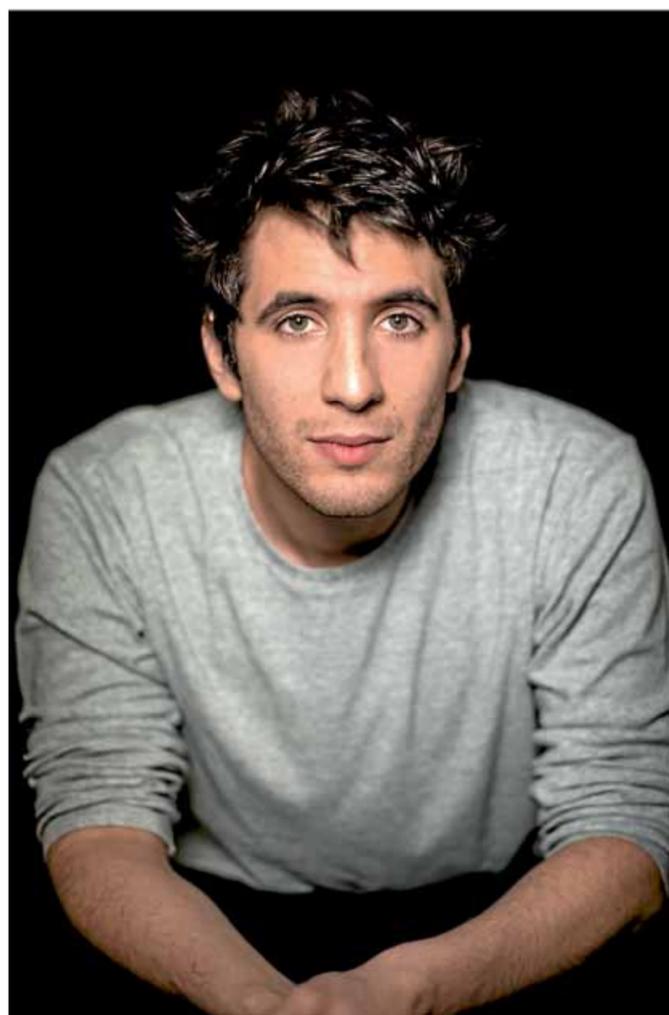
Lediglich aus linguistischer Perspektive können die Gedichte als äußerst gelungen definiert

werden, da Luc Spada scheinbar auf das gesamte Raster literaturwissenschaftlicher Begriffe und

Konventionen referiert und gerne auch mit allen Gepflogenheiten bricht. Über Ellipsen hin zu Enjambements, Anaphern, Hyperbeln und gewagten, teilweise überbordenden Metaphern, hat Spada alle Register gezogen und kann durch diese Vielzahl an unterschiedlichen Elementen eine gewisse Schnelllebigkeit und Dynamik in sein Werk einführen, die, in den Augen des Autors, wohl die schnelllebigste Realität widerspiegeln soll.

Luc Spada erfindet sich und die Welt mit seinem 3. Werk keinesfalls neu und doch kann man eine Entwicklung feststellen: inhaltlich und sprachlich wird er konkreter; die Mehrzahl der lyrischen Stücke befassen sich mit dem Themenkonglomerat aus Leben, Angst, Sterben und Tod und doch lässt es sich Spada leider nicht nehmen, die inhaltliche Essenz durch oftmals sehr vulgäre und schwache Gedichte zu brechen, die den Lesefluss stören und so die Lust am Lesen abschwächen.

Darüber hinaus, muss man sich fragen, ob die vom Binsfeld-Verlag, durch die Publikation Spadas, vermehrt angesprochene Zielgruppe der jungen Leserschaft wirklich bereit ist, den Preis zu bezahlen für ein Werk, das zwar ein auffallend-schimmerndes Cover besitzt, nach gut 50 Minuten aber bereits gelesen ist...



Luc Spada © Heiko Riemann



Luc Spada

Fass mich an
Gedichte

Éditions Guy Binsfeld.
Luxemburg 2017. 18 €

14